

„Inspiration und Offenbarung“ im „Kirchenfreund“ erschienen (60. Jahrg., Nr. 22 und 61. Jahrg., Nr. 1—4). Vielleicht nimmt der Leser noch einmal diese Nummern zur Hand und ruft sich jene eindrucksvolle Tagung dadurch in die Erinnerung zurück. Der Vortrag von Prof. Brunner hatte eine Reihe Bündner Theologen nach Chur gelockt, die anderer Richtung angehören, aber dankbar seinen Ausführungen folgten. Einige der Zuhörer wurden durch das Gehörte veranlaßt, die Gedanken Brunners zu verarbeiten und in den Tagesblättern darüber zu berichten. Welche Frucht aber diese Tagung im Stillen gewirkt hat, weiß nur der Herr der Ernte, der zugleich Wachsen und Gedeihen geben muß.

Daß die Bibel wieder zu Ehren gezogen wird, beweisen die Thematata einer Reihe von kirchlichen Bezirksfeiern und ähnlicher Veranstaltungen. Der alte Prättigauer Bibel- und Missionsverein ist auf Anregung von Dekan Truog durch das Colloquium Prättigau-Herrschaft zu neuem Leben erweckt. Bei der ersten Feier des Vereins in Klosters am 12. Juni vorigen Jahres sprach Pfr. D. Benz über die Frage: „Was haben wir an unserer Bibel?“ und Missionar Jucker von der Basler Mission über: „Die Wirkung der Bibel im Heidenland“. Es wird dem jeweiligen Ortspfarrer überlassen, welchen Referenten er einladen und welche Missionsgesellschaft er berücksichtigen will, aber Bibel und Mission bleiben die Thematata. Bei der Jahresfeier der Evangelischen Gesellschaft in Langwies faßte Direktor Blum, Schiers, beides zusammen, indem er „die Macht des Wortes Gottes in der Heidenwelt“ schilderte. Während die Bezirksfeier des Colloquiums Ob dem Wald 1926 zur Besinnung über die „Grundlagen und Bedeutung der christlichen Gemeinschaft“ anregen wollte, stand bei der diesjährigen Feier am 28. August die Bibel im Mittelpunkt; sie wurde als Gottes Wort und des Hauses Kron' und Hort auf romanisch und deutsch dargestellt. Es sei hier noch angefügt, daß das Colloquium Unterengadin eine Neuausgabe des lateinischen Neuen Testaments in Angriff genommen hat. Pfr. D. G. Luzzi in Poschiavo, ein geborener Romane und Herausgeber einer italienischen Bibelübersetzung, hilft dabei mit seinem Rat und seiner Erfahrung. Der Vollständigkeit halber mögen die Bezirksfeiern des Unterengadins mit einem Vortrag von Prof. B. Hartmann (Chur) über: „Unsere Jugend“ und die des Churer Colloquiums im Oktober 1926 zu Tamins mit einem Referat von Dekan Walser über Franz von Assisi erwähnt sein.

Aus der Fülle der Pestalozzifeiern, an denen die Kirche und Pfarrer sich eifrig beteiligten, ragt diejenige der Evangelischen Vereinigung in der Gruob und Umgebung hervor, die von zwei „Laien“

gefüllt wurde, die schon öfters gezeigt hatten, daß sie regen Anteil am kirchlichen Leben nehmen; Sekundarlehrer Dr. M. Schmid (der jetzige Churer Seminarlehrer) und Schulinspektor Martin aus Thufis. Diese Feier bekam dadurch ihre besondere Note, daß Pestalozzi immer wieder vom katholischen Oberland aus angegriffen war. Daß ausgerechnet eine katholische Anstalt des Oberlandes, Löwenberg bei Schweis, neben dem kantonalen Lehrlingsheim und der Masanser Anstalt für schwachsinnige Kinder für besondere Gaben durch das Komitee empfohlen wurde, hat in reformierten Kreisen befremdet.

Es sei nochmals hervorgehoben — das ist die Absicht dieser ausführlicher Berichterstattung, — daß die Kirche jetzt nicht nur an der Synode in die Öffentlichkeit tritt, sondern daß die kirchlichen Veranstaltungen der einzelnen Bezirke ebensoviel Interesse beim Kirchenvolk beanspruchen.

(Fortsetzung folgt.)

Barths Dogmatik.

Als die Berufung von Karl Barth nach Bern in Sichtweite trat, erhob sich eine so starke Opposition gegen diese Kandidatur, daß man nicht nur in theologischen Kreisen, sondern auch in den politischen Blättern bis in die Ostschweiz hinaus die Sturmglocke läutete und selbst von einem „Landesunglück“ sprach. Nun diese Gefahr abgewendet ist, darf man sich wohl fragen: wieso der Versuch, einen in ganz Deutschland, Holland und der britischen Welt anerkannten Forscher, dessen Anregungen bis weit in die Linke hinein spürbar sind, für eine heimatliche Fakultät zu gewinnen, einen derartigen Widerstand gefunden habe. Die Antwort braucht nicht lange gesucht zu werden. Es war die Angst vor einer starken Persönlichkeit, die Angst, es könnten zwar nicht die Grundlagen des Staates, wohl aber diejenigen der eigenen Theologie ins Wanken kommen. Wenn nun auch Barth in Deutschland bleibt, so sorgt seine eben erschienene Dogmatik dafür, daß er trotzdem auch bei uns zu Worte kommen wird und gehört werden muß. Die Auseinandersetzung geht weiter. Barth braucht in der Einleitung zu seiner Dogmatik selbst ein ähnliches Bild, von einem Glockenseil, das er im „dunkeln Kirchturm sich treppauf tastend,“ statt des Geländers ergriffen habe, sodaß er zu seinem Schrecken hören mußte, wie die große Glocke über ihm toben und nicht nur für ihn bemerkbar angeschlagen hatte“. Wie er es selbst sagt, ist es die „Gefahr der Orthodogie“, die man über seinem Haupte schweben sah. Der Orthodogie, die man längst besiegt und überwunden glaubt und die nun leidhaftig wieder erstanden ist. Die Einleitung ist überhaupt wertvoll und charakteristisch. Er nennt auch die

Der Kirchenfreund

62. Jahrg.

29. VII. 28

Lehrer, an die er sich anlehnt: Blumhardt Vater und Sohn, Dorner, Kierkegaard, Kohlbrügge, Rütter, Julius Müller, Overbeck und Bilmar, zugleich aber auch die neuen Dogmatiken von Seeberg, Lüdemann, Rade, Girgensohn, Wobbermin, Stange, Wilh. Herrmann und Tröltzsch, denen seine Dogmatik mehr oder weniger entschieden gegenübersteht, auch insofern als er nicht den reifen Ertrag einer Lebensart, sondern nur den Versuch eines Anfängers vorlegen könne.

Es kann nun nicht die Aufgabe einer einfachen Buchanzeige sein, sich eingehend mit dieser neuesten Dogmatik auseinanderzusetzen. Dazu fehlt uns ganz einfach der Raum. Manche wird schon das Inhaltsverzeichnis abschrecken, wenn sie, um nur eines zu nennen, einen ganzen Abschnitt über den dreieinigen Gott finden, während andere sich gerade darüber freuen werden. Desgleichen wird es abschreckend oder befreiend wirken, wenn Barth durchaus zustimmend in neuer vertiefter Formulierung über die Jungfrauengeburt redet. Aber nicht in der Wiederaufnahme des kirchlichen Zeugnisses liegt das Wertvolle dieser Dogmatik, sondern in den grundlegenden Ausführungen über die Lehre vom Worte Gottes. Es wird uns endlich wieder einmal eine Dogmatik dargeboten, die sich nicht auf der Philosophie und nicht auf der menschlichen Vernunft aufbaut, sondern mit dem Gedanken des geoffenbarten Wortes ernst macht und keinen Zwiespalt zwischen diesem und der kirchlichen Verkündigung bestehen und gelten lassen will. Das ist biblisch, reformatorisch, aber gerade nicht orthodox, vergl. dazu S. 85, will aber „reine Lehre“ sein. Daß aber auch zurückgegangen wird auf die großen Lehrer der Kirche und der Leser durch eine gründliche dogmengeschichtliche Unterbauung zum Verständnis der theologischen Loci und Formeln geführt wird, halte ich nach dem verhängnisvoll langen „undogmatischen“ Zeitraum für einen wirklichen Fortschritt. Barths Dogmatik bedarf keiner weiteren Empfehlung. Die Kirche hat auf sie gewartet.

W. Hd.

Chronik.

Jerusalem. Evangelische Weltmissionskonferenz. Vom 24. März bis 8. April d. J., also in der Osterzeit, treten 91 farbige und 85 weiße Vertreter der evangelischen Weltmissionsarbeit zu einer großen Tagung in Jerusalem zusammen. Als Ort wurde der Delberg gewählt, auf dem Christus seinen Aposteln seinen Missionsbefehl gab. Innerlich wird die denkwürdige Konferenz vorbereitet durch das gemeinsame Gebet in allen fünf Weltteilen um eine neue Ausgießung des heiligen Geistes. Die Bitten um Einigkeit und Entschiedenheit, um den rechten Opfergeist und Mut zum Dienen, um ein neues Verständnis der Bibel stehen voran.